

# DER RUF



MONATSZEITUNG FÜR JUNGE MÄNNER • HERAUSGEGEBEN VOM BUND DER CHRISTLICHEN VEREINE JUNGER MÄNNER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

## DAS PROBLEM



In überraschend kurzer Zeit ist das Riesereich China rot geworden. Gerade damit aber ist es vor allem um seiner Grösse und seiner materiellen Entwicklungsmöglichkeiten willen für Europa zu einem aktuellen Problem geworden. Was heute dort vorgeht, drängt uns, allerlei Fragen zu stellen, weil wir den Eindruck haben, es könnte auch uns noch sehr nahe angehen. Wenn wir als Europäer von China reden, müssen wir voraus schicken, auch wenn wir Jahrzehnte dort gewesen sind und zu den Chinesen ein Vertrauensverhältnis gewonnen haben, wie es auf dem Boden des christlichen Glaubens möglich ist, so bleibt uns der Chinese doch noch irgendwie anders, als wir ihn meinen verstanden zu haben. Diesen Vorbehalt muss auch ein Kenner Chinas machen, bei allem, was er über die Vorgänge dort sagt.

Es ist zunächst einmal erstaunlich, dass China rot geworden ist zufolge eines Bürgerkrieges, der mehr den Charakter einer gewaltsamen Besitzergreifung des Landes als den einer Revolution hatte, mit ihren Begleiterscheinungen des Plünderns, Mordens und der Massenhinrichtungen. Auch die grossen Städte gingen von einer Hand in die andere über, ohne dass dabei blutige Aufstände stattgefunden hätten oder vorausgegangen wären. Die Regierungstruppen setzten den Roten schon lange keinen nennenswerten Widerstand mehr entgegen. Man hatte vielfach den Eindruck, sie verfolgten nur noch den Zweck, die wichtigsten Orte ohne Beschädigung zu übergeben. Der tiefste Grund dieses Vorganges liegt sicher darin, dass die nationale Regierung in den breiten Massen des Volkes das Vertrauen längst verloren hatte. Kein Wunder, dass bei den Armeen der Regierung, die durch zwangsweise Aushebung aus dem Volk gebildet waren, keinerlei Kampfesfreudigkeit und Kampfkraft mehr vorhanden war. Sie ging des Vertrauens im Volk mit Recht verlustig dadurch, dass sie nach Erreichung des ersten Pro-

Alters her innerhalb der Grossfamilie. Dieser Familienkollektivismus erweist sich aber sicher nicht als ein Faktor, der einem Staatskollektivismus Schrittmacherdienste leistete, im Gegenteil. Weil dieser die Aufspaltung und Zertrümmerung aller bisherigen Gemeinschaftsverbände zur Voraussetzung hat und sie erstrebt, bedeutet das Familiensystem in China auch heute noch praktisch ein Haupthindernis für seine Durchführung. Umgekehrt sympatisiert vor allem die Jugend in China von Anfang an mit dem Kommunismus, weil er den radikalsten Bruch mit der Familientradition darstellt. Das Gedankengut des Kommunismus hat in China vor allen Dingen bei der Jugend der höheren Schulen bis hinauf zur Universität Anklang gefunden. Aus dieser Jugend hat sich in China ein sogenanntes höheres Proletariat gebildet, weil diese Akademiker, abgesehen von den Aerzten, nach Abschluss ihres Studiums im Berufsleben keine Stellung finden können, die ihnen und ihren Familien einen angemessenen Unterhalt gewährleisten, es sei denn, dass sie irgendwo in der Regierung unterkommen können. Es gibt ja in China noch kaum industrielle Betriebe, die so ausgebaut sind, dass darin akademisch gebildete Kräfte benötigt werden. Für die Technisierung aber der bereits vorhandenen Industrien und für den Ausbau des Verkehrswesens, Strassen, Brücken, Flusskorrekturen, Eisenbahnen ist das erste Erfordernis, Friede und ein geordneter Staatshaushalt. So ist diese studierende und studierte Jugend in China seit Beginn der Revolution der eigentliche politische Unruheherd und stellte sich auch in den Dienst, die kommunistische Ideologie zu propagieren.

Für die kommunistische Regierung wird nun zunächst alles darauf ankommen, dass sie ihr Versprechen einer besseren Verwal-

tung hält, das Eindringen der Korruption in ihre eigenen Reihen zu bannen vermag und in der Durchführung ihres volksdemokratischen und sozialen Programms nicht zu sehr von dem für die geistige Struktur des chinesischen Volkes entscheidenden Grundsatz der Goldenen Mitte abweicht. Die Importware des radikalen Materialismus, die der russische Kommunismus und Bolschewismus für China bedeutet, sieht sich dort der verborgenen Front einer geistigen Kultur und durch Jahrtausende bewährten Lebensweisheit gegenüber, die nun, vor allem verstärkt durch die christliche Front, einen wirksamen Widerstand entgegensetzen dürfte. China war nun durch Jahrtausende eine in sich geschlossene, selbständige und eigenständige Grösse, dass es mehr als wahrscheinlich ist, dass der Kommunismus dort in chinesischer Prägung neu herauskommen wird. Es ist nicht anzunehmen, dass das zukünftige innere und äussere Bild Chinas durch seine Revolution hindurch nur der Abklatsch werde des Resultates, das die Kette aller europäischen Revolutionen in Russland gezeitigt hat. Die Kommunisten haben bis jetzt auch erst das erreicht, was seinerzeit dem Führer der Ko Min Tang, Tsyang Kai Shek mit der kommunistischen Parole gelungen ist, das ganze Land unter seiner Regierung zusammenzufassen. Nun muss es sich zeigen, ob die Kommunisten die Riesenaufgabe, an der die nationale Regierung scheiterte, besser an die Hand zu nehmen vermögen. Darauf können wir nun sehr gespannt sein! Wer aber sollte wagen vorauszusagen, ob die Unkultur des Kommunismus dem neuen Gesicht Chinas oder die chinesische Kultur dem Gesicht des Kommunismus ein neues Gepräge geben wird? Je gründlicher jemand China kennt, desto vorsichtiger wird er sein, auf Grund europäischer Analogien die Entwicklung in China voraussehen zu wollen. Als Christen sind wir aber auch vom Glauben her dazu gehalten, dem göttlichen Weltregiment in all unsern vorschauenden Gedanken Raum zu gewähren. Gott kann dem Gang der Dinge unmittelbar eine Wendung geben, die aller menschlichen Voraussicht spottet.

Ernst Walter.

## Ein „heiliges Jahr“?

Der Artikel über «Das Heilige Jahr» aus der Feder des katholischen Akademikerseelsorgers von Zürich, R. Gutzwiller, in der Januar-Nummer des «Ruf» hat bei den Lesern unserer Jungmänner-Zeitung ein starkes Echo geweckt. Ich halte dies für ein erfreuliches Zeichen für die Aufmerksamkeit, mit der der «Ruf» gelesen wird. Sowohl der Redaktion wie dem Verfasser gebührt unser Dank dafür, dass dieser für uns *sehr* aufschlussreiche Beitrag erscheinen konnte. Vieles wird darauf zu antworten sein. Im Folgenden seien einige Fragen und Randbemerkungen von evangelischer Sicht aus hingesetzt:

1. Wenn Dr. Gutzwiller betont: «Heilig kann nur etwas sein durch die Beziehung zu Christus», so ist sofort hinzuzufügen, dass Christus der Sohn Gottes allein — er und nur er — uns Menschen heiligt, d. h. Gott gehörig macht und nur durch seine gnädige Zusage die Gottlosen, Unheiligen, Gottfernen frei spricht von Schuld und Strafe. «Heilig» wird also ein Mensch nur dadurch, dass Gott ihn anspricht, in Beschlag und Dienst nimmt und ihn für sich selber als Werkzeug, als «Licht der Welt und Salz der Erde» nach Matth. 5, 13—15 gebrauchen will. Nur in diesem Sinne nennt Paulus die Christuskinder seiner Gemeinden «Heilige», die von Gott in Jesus Christus berufen sind (z. B. 1. Kor. 1, 2). Wir können von uns aus diese «Christusbezogenheit» gar nicht herstellen, ja wir haben überhaupt kein Recht, irgend ein Ding, eine Zeit, einen Menschen mit Gott in Beziehung zu setzen und «heilig» zu erklären. Das ist und bleibt ganz und gar und allein Sache und Wille des freimächtigen Gottes. Der römisch-katholische Begriff der Heiligkeit aber kennt eine Heiligkeit, die der fromme Mensch erreicht durch Umkehr zu Gott. Gerade diese «Heiligkeit» ist aber im Neuen Testament, das einzig Gottes Erbarmen in Jesus Christus als rettende Liebe zu uns Sündern verkündigt, nicht zu finden.

(Schluss Seite 3)

stände stattgefunden hätten oder vorausgegangen wären. Die Regierungstruppen setzten den Roten schon lange keinen nennenswerten Widerstand mehr entgegen. Man hatte vielfach den Eindruck, sie verfolgten nur noch den Zweck, die wichtigsten Orte ohne Beschädigung zu übergeben. Der tiefste Grund dieses Vorganges liegt sicher darin, dass die nationale Regierung in den breiten Massen des Volkes das Vertrauen längst verloren hatte. Kein Wunder, dass bei den Armeen der Regierung, die durch zwangsweise Aushebung aus dem Volk gebildet waren, keinerlei Kampfesfreudigkeit und Kampfkraft mehr vorhanden war. Sie ging des Vertrauens im Volk mit Recht verlustig dadurch, dass sie nach Erreichung des ersten Programmpunktes, der Einigung Chinas, in der Inangriffnahme des zweiten und dritten Programmpunktes, nämlich der Durchführung der Demokratie und einer sozialen Bodenreform völlig versagte, und durch eine schlechte Verwaltung, und eine unvorstellbare Korruption verantwortlicher Stellen von oben bis unten, grosse Not und Unzufriedenheit im Volk hervorrief. So bedurfte es kaum mehr kommunistischer Propaganda unter dem einfachen Volk, dass es von dort her sein Heil erwartete, zumal, da die Kommunisten da, wo sie zur Herrschaft kamen, auch im Kleinen, sich wirklich bemühten, bessere Verhältnisse zu schaffen. Auch bis in die Kreise derer hinein, die grundsätzlich das politische und wirtschaftliche System des Kommunismus ablehnten, herrschte die Ueberzeugung, dass unter den gegebenen Verhältnissen keine andere Möglichkeit bestehe, zu einer besseren Ordnung und zu einem Fortschritt zu kommen, als dass unter Führung der Kommunisten eine neue Regierung gebildet werde.

Dass das chinesische Volk, das heute noch zu mehr als 80% aus Bauern besteht, einem Staatskollektivismus, der die Enteignung des Bodens vorsieht, zustimmte, davon kann gar keine Rede sein, das stand für sie gar nie vor Augen, wenn sie die Kommunisten als Befreier begrüßten. Die Kommunisten haben denn auch bisher noch nirgends auch nur den Versuch gemacht, weder im Kleinen noch im Grossen, eine Bodenreform in diesem Sinne durchzuführen; sie haben nur die Besitzverhältnisse nach der Kopffzahl der Familien neu geordnet. Jedenfalls im Süden Chinas besteht der Kollektivismus schon von

chinesische Kultur dem Gesicht des Kommunismus ein neues Gepräge geben wird? Je gründlicher jemand China kennt, desto vorsichtiger wird er sein, auf Grund europäischer Analogien die Entwicklung in China voraussehen zu wollen. Als Christen sind wir aber auch vom Glauben her dazu gehalten, dem göttlichen Weltregiment in all unsern vorschauenden Gedanken Raum zu gewähren. Gott kann dem Gang der Dinge unmittelbar eine Wendung geben, die aller menschlichen Voraussicht spottet.

Für die kommunistische Regierung wird nun zunächst alles darauf ankommen, dass sie ihr Versprechen einer besseren Verwal-

lung aber der bereits vorhandenen Industrien und für den Ausbau des Verkehrswesens, Strassen, Brücken, Flusskorrekturen, Eisenbahnen ist das erste Erfordernis, Friede und ein geordneter Staatshaushalt. So ist diese studierende und studierte Jugend in China seit Beginn der Revolution der eigentliche politische Unruheherd und stellte sich auch in den Dienst, die kommunistische Ideologie zu propagieren.

Ernst Walter.

ja wir haben überhaupt kein Recht, irgend ein Ding, eine Zeit, einen Menschen mit Gott in Beziehung zu setzen und «heilig» zu erklären. Das ist und bleibt ganz und gar und allein Sache und Wille des freimächtigen Gottes. Der römisch-katholische Begriff der Heiligkeit aber kennt eine Heiligkeit, die der fromme Mensch erreicht durch Umkehr zu Gott. Gerade diese «Heiligkeit» ist aber im Neuen Testament, das einzig Gottes Erbarmen in Jesus Christus als rettende Liebe zu uns Sündern verkündigt, nicht zu finden.

(Schluss Seite 3)



## Fasnacht!? Was sagen wir dazu?

Wenn die Fasnachtszeit wieder heranrückt, dann werden viele Menschen von einer merkwürdigen Unruhe heimgesucht. Wie in einem Bienenkorb, wenn ein neues Volk sich zum Schwärmen rüstet, eine mächtige Aufregung herrscht und ein grosses Sumsen anhebt, so ergreift es Klein und Gross in den Städten und Dörfern. Es ist Narrenzeit!

Fasnacht — Maskenbälle — frohe Umzüge — scherzendes sich vergnügendes Volk! Ist denn da etwas Böses dabei? Ist es denn einem Christen verboten, sich einmal einen fröhlichen Abend zu leisten, einmal so richtig den «Löli» zu machen und die lieben Nächsten am Narrenseil herunterzulassen?

Sagt nicht der Apostel Paulus selber, dass ein rechter Christ kein griesgrämiger Dükkenmäusler sei, sondern ein frohes Menschenkind! Und dann — wir denken zum Beispiel an Basel — kann die Fasnacht zur Tradition, zum eigentlichen Volksfest werden. Was ist denn da Böses dabei, wenn der Tag «mit Trommeln und mit Pfiffen» in aller Frühe begonnen wird, wenn mit sprühendem Geist und beissender Ironie die Personen und Geschehnisse verulkt werden?

Und ist es nicht so, dass die heutigen Arbeitsmethoden den Menschen fast das Mark aus den Knochen saugen, und dass sie sich deshalb für einige Tage frei machen möch-

ten von ihrem mechanisierten Leben? Die Fasnachtszeit wirkt so wie ein Ventil, durch welches mit grossem Lärm und wildem Getue all' die aufgestapelten Widerwärtigkeiten, der Aerger und die Sehnsucht nach Freiheit einmal so recht losgelassen werden können.

Und hat nicht jeder Mensch so recht das Bedürfnis, einmal im Jahr wenigstens aus dem normalen und darum langweiligen Leben sich zu entfernen und jemand ganz anders zu sein? Da kann ein einfacher Fabrikarbeiter sich in einen Märchenprinzen verwandeln und ein braves Bürofräulein in eine wilde Zigeunerin! Da darf man als Clown sich alle fröhlichen Scherze erlauben und als «alte Jungfer» mit der Maske vor dem Gesicht, im Kleide eines jungen Mädchens, sich umschwärmen lassen. Ist denn das etwas Böses, einmal wenigstens im Jahre ein wenig die Sehnsucht zu stillen, die man Zeit seines Lebens nur in den Träumen in Erfüllung gehen sieht?

*Fasnacht!? Und was sagen wir dazu?* Wir haben zuerst einmal das fragende «Ja» zur Fasnacht gehört. Und wir verstehen all' die Anliegen, welche da vorgebracht wurden. Der Mensch des Maschinenzeitalters sehnt sich nach Freude, nach Freiheit und Ungebundenheit. Die Not liegt aber noch tiefer. Es geht nicht nur um den freudlosen Menschen, sondern um den haltlosen, entwurzelten, christuslosen Menschen. Dieser Mensch, der im Dunkeln wandert, er trägt die Sehnsucht in sich nach Licht. Das tolle Fasnachtsleben zeigt uns den Aufbruch des Menschen in seiner Sehnsucht nach Licht. Er sucht dieses Licht in der Ungebundenheit

(Schluss Seite 2)

## Geschichte der Gegenwart

Chronik des Januar

Der Jahresanfang stand wie üblich im Zeichen der Neujahrshotschaften verschiedener Staatsmänner. In diesen Botschaften spiegeln sich jeweils die grössten Probleme der betreffenden Staaten. So bezeichnet der deutsche Bundespräsident die Beseitigung der geschichtlichen Trümmer zwischen Frankreich und Deutschland als die wichtigste Aufgabe. Das Hauptanliegen des britischen Premiers waren die Wahlen. Der Präsident Oesterreichs ist über die immer noch währende Besetzung seines Landes erzürnt. Der belgische Aussenminister wünscht die wirtschaftliche Einheit Europas. Der polnische Präsident bezeichnet das Jahr 1950 als Wendepunkt in der Geschichte Polens durch die Vervollkommnung der Volkdemokratie und Gottwald beschäftigt der Kirchenkonflikt. Tito wird für die Unabhängigkeit seines Landes kämpfen. Unserem Bundespräsidenten ist es um den Frieden innerhalb und ausserhalb unserer Grenzen, sowie um die Freiheit zu tun.

Sehr optimistisch ist der Generalsekretär der UNO, der glaubt, die Kriege gelten als rasch überholt, denn die neuen Waffen hinterliessen nur Chaos, aber keinen Sieger. Hier liegt ein Trugschluss vor. Zu einem ähnlichen Trugschluss kann man kommen, wenn man die Karrikatur einer zerrissenen Mauer sieht, worunter der Titel steht: «Risse in der Mauer des Kreml», womit der Konflikt mit Tito gemeint ist. Bei normalen Ueberlegungen könnte darin ein Kriegsverhinderungsgrund gesehen werden. Diktatoren setzen aber auf die Karte «alles oder nichts». Es ist denkbar, dass sie bei drohendem Zerfall ihrer Macht den letzten Ausweg im Krieg suchen. Ob dieser zu einem allgemeinen Chaos führt, ist ihnen gleichgültig, droht ihnen der Untergang, so soll die ganze Welt untergehen.

Die Sowjetunion führt wieder die Todesstrafe ein. In Indien ist die Republik ausgerufen worden. Ein Stück Kolonialgeschichte hat damit ihren gerechten Abschluss gefunden. Mit der Unterzeichnung der Verträge ist der Nordatlantikkpakt in Kraft gesetzt worden.

Innerhalb unserer Grenzen wurde in der Volksabstimmung die Weiterführung der Wohnbausubventionen durch den Bund verworfen.

Der Bundesrat empfing den Kleinen Rat Graubündens. Unter den verschiedenen Begehren des Bündnerlandes fand sich eines für eine bessere Berücksichtigung der hohen Aufwendungen für Lehrmittel, solche müssten in deutscher, italienischer und in 4 romanischen Sprachen herausgegeben werden. Ist die Berücksichtigung solcher kleinen Sprachminderheiten nicht übertrieben? In derartigen Angelegenheiten hat das Nützlichkeitsdenken keinen Platz. Die Berücksichtigung auch der kleinsten Minderheit ist zu wertvoll, als dass sie in Franken gedrückt werden kann. — j

## Wer Ohren hat zu hören, der höre



Siehe, der Sämann ging aus zu säen.

Was wäre der Ackerboden, ohne dass Samen in ihn gestreut würde! Du hast schon einen brach liegenden Acker gesehen. Er gleicht einer Wüste. Er ist zwar vielleicht sehr farbenprächtig anzusehen. Es schießt allerlei ins Kraut. Dieses Kraut treibt die verschiedenartigsten Blüten. Aber er ist trotzdem eine Wüste, denn es entsteht keine rechte Frucht auf ihm. Der Acker ist wertlos und mag vom Vieh vertrampelt werden.

Wir haben heute eine Ahnung davon, wie der Menschheitsacker ohne den Samen des Wortes Gottes aussieht. Im Gleichnis ist das gemeint: wir Menschen sind der Acker, der Same ist Gottes Wort. Unsere Welt bietet ein Bild dafür, wie es aussieht, wenn der Acker ohne den Samen ist. Wo die Menschheit «ins Kraut schießt», da entsteht diese Welt des Chaos, die uns heute umgibt. «Ins Kraut schießen» — das ist Leben aus sich selber heraus, ohne das Wort Gottes. Diese ins Kraut geschossene Menschheit treibt die uns sehr gut bekannten Blüten. Was haben Technik und Wissenschaft alles erreicht, wie grossartig haben sie die Kräfte der Natur eingefangen, die Naturgesetze sich zu nutze gemacht. Wirklich, da kann sich Professor Piccard rühmen, wie er es kürzlich tat, der Mensch habe es weiter gebracht als der Schöpfer, der zum Beispiel mit der Elektrizität so zu sagen nichts anzufangen wusste. Wie farbenprächtig sieht sie aus, diese Welt. Wie reich ist sie an auserlesenen Genüssen. — Und was für eine grässliche Wüste von Trümmern und Schutthaufen, von Elend und Not, von Zerwürfnis und Zerrüttung ist sie zugleich. Sie ist im höchsten Masse unfruchtbar geworden.

Und «schiessest» du nicht selber auch immer wieder «ins Kraut?» Treibst du nicht auch die scheinbar prächtigsten Blüten deines Egoismus? Meinst du nicht auch immer wieder, wie die Welt im Grossen, du bringest alles allein fertig, was du zu schaffen hast im Beruf, im Zusammenleben mit den Mitmenschen, du werdest selber schon fertig mit der sexuellen Frage und all den andern Lebensfragen. Sei einen Augenblick ehrlich — wer Ohren hat, zu hören, der höre — was für eine Wüste ist doch auch in dir und um dich, auch wenn dein Leben recht farbenprächtig, anständig und rechtschaffen aussieht. Ist es nicht im höchsten Masse unfruchtbar?

Aber nun hat der Sämann seinen Acker nicht ohne den Samen gelassen. Darum kann der Menschheitsacker nie ganz zur Wüste werden. Der Sämann, Gott, ist sichtbar und erkennbar über den Acker geschritten, um seinen Samen in die Menschheit hinein zu legen. In Jesus Christus ist Gott Mensch geworden. So ist er über den Acker geschritten. Durch diesen Jesus Christus hat er seine Liebe und seine Vergebung in die Menschheit hineingestreut. Wie deutlich sichtbar geschah es im Kreuz! Durch diesen Jesus Christus hat er seine Kraft und seinen Sieg in die Menschheit hineingelegt. Wie klar ist es in der Auferstehung vor uns hingestellt. Das ist Gottes Same. Und nun, was geschieht bei dir mit dieser Liebe und Vergebung, mit dieser Kraft und diesem Sieg? Denke bis zum nächsten «Ruf» darüber nach. — Wer Ohren hat, zu hören, der höre! —akuo—

## Fasnacht!? Was sagen wir dazu?

(Schluss)

und Ausgelassenheit, er greift nach dem Alkohol und nach der Erotik, um seine Wünsche, welche in ihm brennen, zu stillen. Er ist so lebenshungrig in seiner Todessituation, dass er nach allem greift, das ihm Leben und Erleben verspricht. Ist der Mensch aber einmal im Aufbruch, ist er losgelassen in seinen Trieben, so hat der Teufel mit ihm leichtes Spiel. Das Gewissen wird in Ferien geschickt und Gottes Gebote und Ordnungen, an welche man sich als anständiger Mensch doch noch gehalten hat, werden in diesen Tagen als lästige Gartenzäune umgerannt. Dieser lebenshungrige Mensch, los aller Bindungen und Verpflichtungen, geschützt durch die Anonymität seiner sein wahres Gesicht verhüllenden Maske. Dieser

Mensch rennt blind ins Verderben und reisst andere mit sich.

Darum müssen wir das wahre Gesicht der Fasnacht sehen. Das leere Portemonnaie, der katerige Kopf sind noch die harmlosesten Folgen. Das Versatzamt wird in diesen Tagen bestürmt, sogar ihre Betten bringen sie her, damit sie Geld bekommen. Die Beamten dort könnten etwas erzählen. Begnügen wir uns mit einigen nüchternen Tatsachen.

Wie sieht das wahre Gesicht der Fasnacht aus?

«56 jähriger Buchhalter aus guter Familie. Ist während der Fasnacht überhaupt nicht mehr heimgekommen. Viel Geld verbraucht. Seine Stelle ist gefährdet.»

«45jähriger Ausläufer hat nervenkranken Frau und vier schulpflichtige Kinder. Die Fasnachtszeit führt zu alkoholischen Aus-

schreitungen. Nicht mehr am Arbeitsplatz erschienen. Wurde entlassen. Frau und Kinder noch tiefer im Unglück.»

«19jährige unbescholtene Tochter. Nahm nach Aufforderungen von ‚Freundinnen‘ an einem Maskenball teil. Wurde toll und voll betrunken gemacht. Nach einer Pintenkehre schliesslich in einem Taxi ihren rechtschaffenen Eltern nach Hause gebracht. Sie war geschwängert.»

«43jährige Hausfrau. Mann eigenes Tapezierergeschäft. Besuchte mehrere Maskenbälle. Trieb sich mit Männern herum. Kam erst in der Morgenfrühe angetrunken nach Hause. Mann versucht aus Verzweiflung Selbstmord zu begehen. Ehe wird auf Grund dieser Fasnachtserlebnisse geschieden.»

«32jähriger rechtschaffener Handelsvertreter. Will auch einmal sich einige fröhliche Tage leisten. Bleibt der Familie 5 Tage fern, weil er in der Stadt W. das Fasnachtstreiben genießt. Verbraucht dabei 960 Franken anvertrautes Geld. Wird verhaftet.»

«61jähriger Berufsmann, tüchtig, geachtet. Geht aus Neugierde mit einigen Freunden an der Fasnacht in berüchtigte Kneipen und Bars. Wird syphilitisch angesteckt.»

«21jähriger Student. Bestiehlt seine Eltern, um die Fasnacht einmal gründlich mitmachen zu können. Treibt sich tagelang mit Dirnen und ihren Zuhältern herum. Dann erhängt er sich im Estrich seines elterlichen Hauses, eingehüllt in die Fetzen seines Fasnachtskostüms.»

Das ist das wahre Gesicht der Fasnacht! Und wir fragen uns nochmals, können wir es verantworten, am Fasnachtstreiben teilzunehmen? Können wir es verantworten, als neutrale Zuschauer vom Trottoir her zuzusehen, wie Männer und Frauen, Junge und Alte, sich nach Leib und Seele beschmutzen und in arge Gefangenschaft der Triebe sich begeben? *Nein, tausend Mal: Nein!* In Jesus Christus können wir diesen nach Freude hungrigen Menschen die wahre Freude anbieten. In Jesus Christus können wir dem Menschen, der den alten Menschen ablegen und ein anderer Mensch sein möchte, wirklich zu einem andern Menschen verhelfen. In Jesus Christus erreicht uns jene Liebe, welche uns allein glücklich zu machen vermag.

Darum müssen wir ein grosses Bedauern mit denjenigen Brüdern und Schwestern haben, welche das echte Gold, das ihnen durch das Evangelium angeboten wird, ausschlagen, und sich mit Trompetengold des Fasnachtstreibens begnügen.

Wir sagen darum zur Fasnacht: *Nein!* Wir wollen das Nein als Mahnung durch das Verteilen des Fasnachtstraktates (Traktat-Mission Berlingen, Kt. Thurgau) unter das Volk bringen. Wir wollen die Jugend von der Strasse wegholen und mit ihnen, an unseren Veranstaltungen und Wanderungen, uns freuen. Wir wollen die Erwachsenen nicht nur mahnen, sondern ihnen zeigen und bezeugen, wie wir in Christus zu wahrhaft neuen Menschen und damit zu Menschen der Freude werden dürfen.

Das sagen wir zur Fasnacht!

Alfred Schmid.

Volksabstimmung die Weiterführung der Wohnbauschubventionen durch den Bund verworfen.

Der Bundesrat empfing den Kleinen Rat Graubündens. Unter den verschiedenen Begehren des Bündnerlandes fand sich eines für eine bessere Berücksichtigung der hohen Aufwendungen für Lehrmittel, solche müssten in deutscher, italienischer und in 4 romanischen Sprachen herausgegeben werden. Ist die Berücksichtigung solcher kleinen Sprachminderheiten nicht übertrieben? In derartigen Angelegenheiten hat das Nützlichkeitsdenken keinen Platz. Die Berücksichtigung auch der kleinsten Minderheit ist zu wertvoll, als dass sie in Franken ausgedrückt werden kann. —i

### Herr Radelfinger klagt gegen die Kirche

Eins hatte Herr Radelfinger nicht beachtet, als er das Haus an der Predigergasse käuflich erwarb. Und als er es inward, war der Kauf schon verschrieben und konnte nicht mehr rückgängig gemacht werden: Das war das Frühgeläute am Sonntag, im Sommer um sechs Uhr, im Winter um sieben Uhr. Er wandte sich in dieser Sache auf Anraten eines Dienstkollegen, den er von der Grenzbesetzung her kannte, an den Kirchengemeinderat mit dem Gesuch, ob es nicht möglich wäre, das Frühgeläute abzuschaffen. Als das Ansuchen abgelehnt wurde, drohte Herr Radelfinger mit einer Unterschriften-sammlung unter den Anwohnern, hundert



Meter im Umkreis der Kirche. Daraufhin wurde im Kirchengemeinderat noch einmal verhandelt, und ein ängstliches Gemüt äusserte sich im Laufe der Diskussion unter anderem dahin, ob es nicht möglich wäre, die Glockenklöppel mit irgendeinem schalldämpfenden Stoff zu umwickeln, damit der Glockenton wenigstens nicht mit seiner vollen Lautstärke dem verärgerten Nachbar ans Schlafzimmerfenster dringe. Aber die Männer und Frauen der kirchlichen Behörde blieben bei ihrem Beschluss. Daraufhin liess sich der so unnachbarliche Kirchennachbar zu einer Eingabe ans Polizeidepartement, das von einem Standes- und Gesinnungsgenossen geleitet war, hinreissen mit der Anklage auf nächtliche Ruhestörung, weil er am Sonntagmorgen regelmässig aus dem ersten (und das sei bekanntlich der beste und gesündeste) Schlaf aufgeweckt werde.

Auch wenn sich der heutige Grosstadt-bürger nicht durchwegs so lächerlich benimmt wie der prozessüchtige Herr Radelfinger, so ist doch dieser Vorfall bezeichnend für ungezählte, nicht nur nähere, sondern auch fernere Anwohner der Kirche. So weit weg ist dieser Mensch von dem, was Gott mit dem Sonntag ihm schenken will. Er wälzt sich, wenn die Sonntagsglocken rufen, aufs andere Ohr und brummt einen ärgerlichen Seufzer in die Kissen.

Dass auch der Sonntag, ja gerade der Sonntag, einen Herrn hat, ist tatsächlich ein nicht geringes Aergernis! Jetzt, da man endlich einmal sein eigener Herr und Meister wäre, jetzt, da man für ein paar Stunden selber

katerige Kopf sind noch die harmlosesten Folgen. Das Versatzamt wird in diesen Tagen bestürmt, sogar ihre Betten bringen sie her, damit sie Geld bekommen. Die Beamten dort könnten etwas erzählen. Begnügen wir uns mit einigen nüchternen Tatsachen.

*Wie sieht das wahre Gesicht der Fasnacht aus?*

«56 jähriger Buchhalter aus guter Familie. Ist während der Fasnacht überhaupt nicht mehr heimgekommen. Viel Geld verbraucht. Seine Stelle ist gefährdet.»

«45jähriger Ausläufer hat nervenkranken Frau und vier schulpflichtige Kinder. Die Fasnachtszeit führt zu alkoholischen Aus-

schmälert? Macht Gott denn dadurch, dass er seine Hand nun auch noch auf diesen Tag legt, nicht eine Plage aus dem, was hätte Wohltat sein wollen? So redet nun bereits der Rebell in dir. Herr Radelfinger, der sich so munter aufs Gesetz beruft, steht seinem Gott gegenüber, breitbeinig auf dem Boden der Rebellion und Gesetzlosigkeit. Man täusche sich nur nicht! An der Art und Weise, wie unser Geschlecht über seinen Sonntag hinwegfegt, wird unser tiefstes, durch und durch gesetzloses und eigenwilliges Wesen offenbar. Ein Geschlecht, das an diesem einen Punkt sich über den Willen Gottes hinwegsetzt, wird auf der ganzen Linie weder Gott noch einen Teufel fürchten. Merkst du denn nicht, dass diese abgründige Meisterlosigkeit es ist, die unser Geschlecht auf der ganzen Linie von Unfreiheit zu Unfreiheit, von Rechtlosigkeit zu Rechtlosigkeit stürzen lässt? Es ist nicht nur so, dass dieser Meisterlosigkeit zufolge nur der Sonntag, nach dem Ausspruch jenes erfahrenen Gefängnisdirektors, ein «Trottoir roulant zur Hölle» geworden ist, nein, es ist vor allem auch der Werktag, der dadurch immer mehr aller Masslosigkeit und aller Vernichtung preisgegeben wird. Herr Radelfinger könnte darum in seinem neugekauften Haus eines Tages noch ganz andere Nachtruhestörungen gewärtigen als diejenigen durch die sonntäglichen Kirchenglocken —

verfügen und planen, anordnen und seinen Tag gestalten könnte, ausgerechnet jetzt kommt ein anderer und ruft, dieser Tag sei sein Tag und nicht der unsrige. Der Gott, der es an diesem Tage wagt, zu sagen: Er ist mein Tag, der ist gar vieler Spiele Verderber und hat es zu tun mit einem Geschlecht, das sich mit der Kraft der Verzweiflung für seine vermeintlichen «Rechte und Freiheiten» wehrt.

Und bei jenen vom Uhrzeiger sechs Tage lang Gehetzten würde gewiss der Dorngekrönte, dessen Bild unter der Fabrikuhr hängt, ein menschenfreundliches Verstehen walten lassen, ist doch der Sabbat um des Menschen willen da und nicht der Mensch um des Sabbats willen. Fern liegt es ihm, seinen abgekämpften Kindern die Bürden einer pfäffischen Sonntagsgesetzlichkeit aufzuhalsen. Aber seltsamerweise sind es ja nicht nur und nicht einmal in erster Linie die arbeitsmüden Menschenkinder, die sich am Sonntagmorgen beim Ruf der Glocken auf die andere Seite drehen, sonst wären es nicht so auffällig unsere Hausmütter, die am Werktag morgens die ersten und abends die letzten sind, die sich zur Ruhe legen können, die am Sonntag vornehmlich unters «gute Wort» gehen, um sich von ihm segnen zu lassen. Der landläufige Sonntagslangschläfer ruht sich nicht von der Arbeitswoche aus, sondern von den Strapazen des Weekends und von den Leistungen der Samstagnacht.

Aber ist es denn recht von Gott, dass er uns unsere Freiheit und unser gutes Recht durch diesen leidigen Sonntagsparagrafen

das Evangelium angeboten wird, ausschlagen, und sich mit Trompetengold des Fasnachts-treibens begnügen.

*Wir sagen darum zur Fasnacht: Nein!* Wir wollen das Nein als Mahnung durch das Verteilen des Fasnachtstraktates (Traktat-Mission Berlingen, Kt. Thurgau) unter das Volk bringen. Wir wollen die Jugend von der Strasse wegholen und mit ihnen, an unseren Veranstaltungen und Wanderungen, uns freuen. Wir wollen die Erwachsenen nicht nur mahnen, sondern ihnen zeigen und bezeugen, wie wir *in Christus* zu wahrhaft neuen Menschen und damit zu Menschen der Freude werden dürfen.

*Das sagen wir zur Fasnacht!*

Alfred Schmid.

Walter Lüthi.

Dieses Kapitel ist dem Büchlein «Dein Sonntag» von Walter Lüthi, erschienen im Verlag Friedrich Reinhardt A. G. in Basel, entnommen (siehe Buchbesprechung auf Seite 4).

## Wir und der Alkohol (1. Fortsetzung) von Paul Bürgin

Drei Leitgedanken charakterisieren somit die Alkoholordnung von 1930/32: Volksgesundheit, Volkswirtschaft und Fiskus. Sie zeigen, dass die Aufgaben der Alkoholverwaltung recht vielgestaltig sind, gilt es doch, die Interessen des Staates und der verschiedensten wirtschaftlichen und gemeinnützigen Gruppen unter ein Dach zu bringen.

Betrachten wir nun die wichtigsten dieser Aufgaben etwas aus der Nähe. Da ist einmal das ausschliesslich dem Bunde zustehende Recht, gebrannte Wasser herzustellen. Das bedeutet nun aber nicht, dass die Alkoholverwaltung selbst brennt. Nein, der Bund ist verpflichtet, die Ausübung dieses Rechtes genossenschaftlichen und andern privaten Unternehmungen durch sogenannte Konzessionen zu übertragen. Es gibt Konzessionen für Hackfruchtbrennereien, so z. B. für die Zuckerfabrik Aarberg, welche den Rückstand der Zuckerfabrikation, die Melasse, auf Sprit verarbeitet. Als zweite nennen wir die Konzessionen für Kernobstbrennereien. Gegenwärtig sind 917 solche Konzessionen an gewerbliche Brennereien abgegeben, welche Äpfel, Birnen, Obstwein und Obsttrester brennen. Als dritte Art nennen wir die Konzessionen für Industriebrennereien, so z. B. für die Cellulosefabrik Attisholz, welche Sulfitablauge verarbeitet, oder für die Holzverzuckerung Ems. Alle diese Konzessionsinhaber unterstehen der Ablieferungspflicht, d. h. sie müssen das Brennerzeugnis in vollem Umfange dem Bund abliefern. Der Bund, d. h. die Alkoholverwaltung ist verpflichtet, diesen Branntwein zu jährlich festgesetzten Uebernahmepreisen zu übernehmen. Eine Ausnahme machen die Kernobstbrennereien, welche das Recht haben, ihr Brennerzeugnis gegen Einholung einer sogenannten Selbstverkaufsbewilligung und Bezahlung einer Selbstverkaufsabgabe zu verkaufen. Auf die Ansätze werden wir noch zurückkommen.

Konzessionen ohne Ablieferungspflicht werden erteilt an sogenannte Spezialitätenbrennereien, d. h. gewerbliche Betriebe, welche Kirschen, Zwetschgen, Enzianwurzeln etc. verarbeiten. Hier ist aber der erzeugte Branntwein in vollem Umfange steuerpflichtig. Ferner gibt es Konzessionen für Lohnbrennereien, deren wir gegenwärtig 932 zählen. Das sind Brennereien, welche für Dritte gegen Lohn brennen.

Es würde dem Ziele des Gesetzes, der Verminderung der Herstellung von Trinkbranntwein nicht entsprechen, wenn alle diese Konzessionen das Brennen nicht nur soweit gestatten würden, als die Rohstoffe nicht anders zweckmässig verwendet werden können. Welche Wege in der Obst- und Kartoffelverwertung beschritten wurden, sehen wir im nächsten Kapitel.

Doch nun zur Frage, was die Alkoholverwaltung mit dem Branntwein eigentlich anfängt. Sie ist verpflichtet, das Land mit Sprit zu versorgen. Sie bringt auf Grund ihres Verkaufsmonopols die übernommenen ge-

brannten Wasser zum Verkaufe. Sie ist also ein Geschäft, das Ware einkauft, um sie dann teurer zu verkaufen, mit dem Unterschied, dass sie keine Dividenden auszahlt, sondern der erzielte Gewinn eine gesetzliche vorgeschriebene Verteilung erfährt, welche wir noch schildern werden.

Die Alkoholverwaltung verkaufte im Geschäftsjahr 1948/49 94 500 hl reinen Alkohols. Davon waren rund 15 000 hl Trinksprit und 7000 hl Kernobstbranntwein, zusammen 22 000 hl, die für den Trinkverbrauch bestimmt sind. Diese Menge mag hoch erscheinen. Man darf aber nicht vergessen, dass ein gewisser legitimer Branntweinbedarf besteht, der, wie die Prohibition in den USA gezeigt hat, nicht ungestraft unterbunden werden kann. Die fiskalische Belastung, die im Verkaufspreise inbegriffen ist, hält zudem den Konsum in gewissen Grenzen. Der Verkaufspreis für Trinksprit ist von Fr. 489.- im Jahre 1939 auf Fr. 843.- pro hl 100% erhöht, d. h. fast verdoppelt worden. Auf diese Tatsache muss immer wieder hingewiesen werden, wenn die Abstinenzkreise in guter Absicht fordern, dass der Verkaufspreis für Trinksprit massiv erhöht werden soll. Auch die fiskalische Belastung, die beim Trinksprit rund Fr. 700.— pro hl beträgt, hat ihre Grenzen, Grenzen die einerseits in gesetzlichen Bindungen des Trinkspritpreises an die Monopolgebühr auf eingeführten ausländischen Branntweinen und andererseits darin bestehen, dass eine prohibitive fiskalische Belastung unweigerlich der Schwarzbrennerei und dem Schwarzverkaufe ruft. Dass hier Gefahren bestehen, wird dadurch belegt, dass z. B. 1948/49 nicht weniger als 1778 Straffälle durch die Verwaltung behandelt werden mussten.

Von den 94 500 hl verkauften Alkohols waren ferner 11 000 hl sogenannter verbilligter Sprit, d. h. Sprit, der durch 3 028 Bewilligungsinhaber zur Herstellung von pharmazeutischen und kosmetischen Erzeugnissen Verwendung fand und der zu einem reduzierten Preise von Fr. 396.— abgegeben wird. Abnehmer sind vor allem Apotheken, Drogerien, Aerzte, Spitäler, Coiffeure usw. 21 000 hl wurden zu Heizungs-, Koch- und Beleuchtungszwecken als Brennsprit abgegeben. Diese Abgabe erfolgt zum Einstandspreis. Endlich wurden rund 40 000 hl Industriesprit an 2 019 Bewilligungsinhaber der chemischen Industrie, der Essig-, Lack-, Farben- und Politurenbranche abgegeben. Durch diese Aufzählung wird die Versorgungsaufgabe der Alkoholverwaltung augenfällig. Wenn wir noch beifügen, dass der Sprit auch bei der Munitions- und Sprengstoffabrikation Verwendung findet und damit zu den kriegswichtigen Stoffen zählt, so wird dies noch deutlicher. Aus diesem Grunde wurde den Lagerhäusern der Verwaltung in Delsberg, Romanshorn, Burgdorf und Basel im Kriege noch ein weiteres an strategisch günstiger Lage in Schachen bei Malters beigefügt.

Wie steht es nun mit der Hausbrennerei? Wir zählten am 30. Juni 1949 26 771 Hausbrenner, d. h. Apparateinhaber, welche zur nichtgewerbmässigen Herstellung von Trinkbranntwein aus Obst und Obstabfällen, Obstwein, Most, Trauben, Wein, Traubentrestern, Weinhafe, Enzianwurzeln, Beerenfrüchten und ähnlichen Stoffen berechtigt sind, wenn diese Stoffe ausschliesslich inländisches Eigengewächs oder selbstgesammeltes inländisches Wildgewächs sind. Dazu kommen 146 870 Brennauftraggeber, d. h. Produzenten, die über keinen Apparat verfügen, im übrigen aber den Hausbrennern gleichgestellt sind. Wir haben bei der Einleitung gesagt, dass die Verfassungsvorlage von 1923 an der zu weit gehenden Einschränkung der Hausbrennerei gescheitert ist. Die Ordnung von 1930/32 unterstellte die Hausbrennerei auch der Gesetzgebung, wahrte aber das Recht auf steuerfreien Eigenbedarf. Der Produzent kann den in seinem eigenen Betrieb benötigten Branntwein steuerfrei verwenden. Dagegen ist er für den über diesen Eigenbedarf hinausgehenden Kernobstbranntwein ablieferungspflichtig bzw. wie der Gewerbebrenner abgabepflichtig, sofern er Branntwein an Dritte abgibt. Gleich verhält es sich, was die Steuerpflicht anbelangt, auch mit dem Spezialitätenbranntwein. Diese Regelung stellt zweifellos ein Privileg dar, das nicht überall verstanden wird. Man darf aber nicht vergessen, dass es nicht selbstverständlich ist, dass der Staat in ein Bauernwesen hineinregiert. Auch Frankreich kennt ein «privilege des bouilleurs de cru» und es ist nicht überall so einfach, wie in den skandinavischen Ländern, wo die ganze Brennerei in wenigen Grossbetrieben zentralisiert ist.

Die Ansätze der Abgabe für den Selbstverkauf und der Spezialitätensteuer haben seit der Vorkriegszeit eine beträchtliche Stei-

gerung erfahren, was beweisen mag, dass das Mögliche getan wurde, um Erzeugung und Konsum nicht überborden zu lassen. So wurde die Selbstverkaufsabgabe von Fr. 3.50 auf Fr. 5.70, die Spezialitätensteuer von Fr. 2.50 auf Fr. 5.— je Liter reinen Alkohols erhöht.

Dass dieser ganze Apparat der Gewerbe- und Hausbrennerei nicht einfach von selbst funktioniert, ist naheliegend. Ein umfangreiches Kontrollsystem, das seine Aussenposten in Kreisinspektoren und 2660 örtlichen Brennereiaufsichtstellen hat, sorgt für die Kontrolle der Rohstoffe, der Branntweinerzeugung, der Besteuerung und der Ablieferung.

Zum Abschluss dieses Kapitels ein Wort zum Ankauf von Brennapparaten. Der Bund, d. h. die Alkoholverwaltung ist nach Verfassung und Gesetz verpflichtet, die Zahl der Brennapparate durch den Aufkauf auf dem Wege der freiwilligen Uebereinkunft zu vermindern. Durch eine Zählung, welche in der Zeit vom 1.—6. September 1930 stattfand, wurden 38 934 Brennapparate ermittelt. Nachträglich

festgestellt	3 278 Brennapparate
insgesamt	42 212 Brennapparate

Seither wurden durch die Alkoholverwaltung aufgekauft 11 947 App. sonst in Wegfall kommen 2 531 App. = 14 478 Brennapparate Bestand 30. Juni 1949 27 734 Brennapparate

Diese Entwicklung darf sich sehen lassen, wurden dadurch doch viele Gefahrenherde beseitigt. Auch weitere Bestimmungen, wie z. B. diejenige, dass Produzenten, die sich einer schweren Widerhandlung schuldig machten oder trunksüchtig sind, das Brennrecht entzogen werden kann, sind dazu angetan, die häuerliche Brennerei in einem tragbaren Rahmen zu halten.

### F I L M F I L M F I L M F I L M

«NACHTWACHE» (Nordisk-Verleih). Einem religiösen Streifen wird sowohl der kirchliche als auch der unkirchliche Besucher mit einiger Skepsis entgegnet. Ist es für den einen die Befürchtung, seine innerste Ueberzeugung als «Stoff» hergeben zu müssen, so hat der andere Angst, angepredigt zu werden. Dieser erste christliche Spielfilm deutscher Produzenten (Regisseur Dr. Harald Braun) wird aber wohl beide gleichermaßen beeindrucken, zeigt er doch in dramatischer Weise ein Stück aus dem alltäglichen Leben mit all seinen Schwierigkeiten.

Die modern-skeptische Aertzin (Luise Ulrich), die der Welt der Kirche und des Glaubens ablehnend gegenübersteht, wirkt zusammen mit dem Mann, der ihr einmal während des Krieges viel bedeutet hat, dem ehemaligen Kampfflieger und jetzigen Schauspieler Stefan Gorgas (René Deltgen) als Verkörperung des zweifelnden Menschen unserer Generation. Ihnen gegenüber stehen der katholische Kaplan (Dieter Borsche) und der evangelische Pfarrer Heger (Hans Nielsen).

Ist der christliche Glaube nur ein Wortemachen oder ist er eine Kraft, auch die grossen und kleinen Katastrophen unseres Lebens zu überwinden? ist die Frage, die an die Geistlichen auf erschütternde Weise gestellt wird. Pfarrer Heger hat einen schweren Beweis seiner Glaubenskraft zu leisten: er verliert sein geliebtes Kind. Der Schmerz will ihn fast zerstören, doch an der Verzweiflung eines anderen Menschen findet er sich zu seinem Amt und seiner inneren Verpflichtung zurück. — üb



Luise Ulrich und Hans Nielsen  
die beiden Hauptdarsteller.

#### DIE DRITTE SEITE

Die Beiträge über «Der Kirchgang» können wegen Platzmangel erst in der Märznummer gebracht werden. hpg.

932 zählen. Das sind Brennerien, welche für Dritte gegen Lohn brennen.

Es würde dem Ziele des Gesetzes, der Verminderung der Herstellung von Trinkbranntwein nicht entsprechen, wenn alle diese Konzessionen das Brennen nicht nur soweit gestatten würden, als die Rohstoffe nicht anders zweckmässig verwendet werden können. Welche Wege in der Obst- und Kartoffelverwertung beschritten wurden, sehen wir im nächsten Kapitel.

Doch nun zur Frage, was die Alkoholverwaltung mit dem Branntwein eigentlich anfängt. Sie ist verpflichtet, das Land mit Sprit zu versorgen. Sie bringt auf Grund ihres Verkaufsmonopols die übernommenen ge-

standspreis. Endlich wurden rund 40 000 in Industriesprit an 2 019 Bewilligungsinhaber der chemischen Industrie, der Essig-, Lack-, Farben- und Politurenbranche abgegeben. Durch diese Aufzählung wird die Versorgungsaufgabe der Alkoholverwaltung augenfällig. Wenn wir noch beifügen, dass der Sprit auch bei der Munitions- und Sprengstofffabrikation Verwendung findet und damit zu den kriegswichtigen Stoffen zählt, so wird dies noch deutlicher. Aus diesem Grunde wurde den Lagerhäusern der Verwaltung in Delsberg, Romanshorn, Burgdorf und Basel im Kriege noch ein weiteres an strategisch günstiger Lage in Schachen bei Malers beigefügt.

Die modern-skeptische Aerztin (Luise Ulrich), die der Welt der Kirche und des Glaubens ablehnend gegenübersteht, wirkt zusammen mit dem Mann, der ihr einmal während des Krieges viel bedeutet hat, dem ehemaligen Kampfflieger und jetzigen Schauspieler Stefan Gorgas (René Deltgen) als Verkörperung des zweifelnden Menschen unserer Generation. Ihnen gegenüber stehen der katholische Kaplan (Dieter Borsche) und der evangelische Pfarrer Heger (Hans Nielsen).

Ist der christliche Glaube nur ein Wortemachen oder ist er eine Kraft, auch die grossen und kleinen Katastrophen unseres Lebens zu überwinden? ist die Frage, die an die Geistlichen auf erschütternde Weise gestellt wird. Pfarrer Heger hat einen schweren Beweis seiner Glaubenskraft zu leisten: er verliert sein geliebtes Kind. Der Schmerz will ihn fast zerstören, doch an der Verzweiflung eines anderen Menschen findet er sich zu seinem Amt und seiner inneren Verpflichtung zurück. — üb



Luise Ulrich und Hans Nielsen  
die beiden Hauptdarsteller.

#### DIE DRITTE SEITE

Die Beiträge über «Der Kirchgang» können wegen Platzmangel erst in der Märznummer gebracht werden. hpg.

### Ein «Heiliges Jahr»? (Schluss)

2. Das von der römischen Kirche eingesetzte «Heilige Jahr» soll den Sinn haben, «die Erinnerung an Christus als den Heilbringer und Heiland der Welt lebendig halten». Wir fragen: Woher nimmt sich die Kirche das Recht, zu bestimmten Zeiten und Jahren an den Heiland zu erinnern? Was tut sie denn in den Zwischenzeiten? Sind die andern Jahre etwa weniger bedeutsam für den Glauben an Christus? Hat etwa der Herr befohlen, dass seine Christenheit Jahre und Tage aussondere, an denen dann «in besonderer Weise» seiner Liebe gedacht werde? — Es kann sich keineswegs für die Christenheit darum handeln, an Jesus Christus, den für die Welt Gekreuzigten auf eine andere Weise zu erinnern als durch die vollmächtige, ständige und lautere Verkündigung des Evangeliums! Wo das geschieht durch Wort und Taufe und Abendmahl, da ist heilige Zeit, da will Gott seine Verheissung bewahren: «Mein Wort soll nicht leer zu mir zurückkommen, sondern wirken, was ich beschlossen, und durchführen, wozu ich es gesendet» (Jes. 55, 11). Wo immer das Wort Gottes gesprochen und geglaubt wird, da wird «Kirche», ausgesondertes, berufenes, «heiliges» Volk, Volk des Eigentums nach 1. Petr. 2, 9, sei es im Kirchenraum, im Dachstüblein, im Keller oder in den Krankensälen und auf den Marktplätzen. Wie sollte da 1950 einer Auszeichnung bedürfen, wie sollte gerade Rom der Ort dieser Erinnerung an das Heilswerk des Sohnes Gottes sein! Aus dem Evangelium selbst ist zu solchen

Künsteleien auch nicht der geringste Anlass zu entnehmen. — Aber Eines ist gewiss: Christus selbst sorgt dafür, dass er nicht vergessen wird in der Welt. Denn immer wieder wird er, wie einst in der Synagoge seiner Vaterstadt Nazareth, auftreten durch seine Zeugen und das eine «gnädige Jahr des Herrn», die grosse Gotteszeit des Erbarmens für alle Völker verkünden lassen (Luk. 4, 18—21). Diese Gnadenzeit Gottes ist weder an ein Menschenjahr noch an einen angeblich heiligen Ort gebunden; sie ist überall, wo und wann Jesus Christus selbst in seinem Geist und Wort sich den Menschen anbietet.

3. «Die Kirche ist der fortlebende Christus.» In diesem Satz spricht Dr. Gutzwiller wohl das aufschlussreichste Wort seines Artikels aus. Denn hier tritt nun die fatale Gleichsetzung von Christus und Kirche zu Tage, die die eigentliche Wurzel römisch-katholischen Denkens blosslegt. Gerade diese Identität von Christus und Kirche, von der die römische Christenheit lebt, ist im Neuen Testament nicht vorhanden. In der Botschaft der Apostel ist und bleibt Jesus Christus der Herr der Kirche, das Haupt des Leibes nach Kol. 1, 18, der Anfang, der Erstgeborene von den Toten, damit er in allem den Vorrang habe». Jesus Christus kann und will die Seinen aufnehmen in seine Gemeinschaft, ihre Not macht er zu seiner Sache, ihr Kampf ist sein Kampf, niemals aber zerfliesst er in die Kirche hinein, sondern bleibt immer und allein ihr Herr. Das könnte gerade die Begegnung des Auferstandenen, die Saulus vor Damaskus erfuhr, sehr deutlich machen. Von einer Identifizierung der Glaubenden mit

Christus kann keine Rede sein. Dieser Gedanke aber ist der römischen Auffassung von der Kirche durchaus nicht fremd, wie auch die Aussage des genannten Artikels wiederum beweist. Wieso sollte denn die Aufgabe der Kirche die «Heiligung der Menschen» sein können? Paulus jedenfalls kennt nur eine Heiligung, die allein diesen hohen Namen verdient: «Jesus Christus ist uns von Gott gemacht zur Heiligung» (1. Kor. 1, 30); der Gedanke, dass die Kirche die Menschen zu heiligen habe, liegt ihm fern, eben weil er den Herrn Jesus Christus als den allein Heiligenden kennt und ernst nimmt. Die Aufgabe der Kirche besteht vielmehr in der immer neuen, freudigen, glaubensstarken und unerschrockenen Anbietetung des Heils, in dem Ruf im Namen des Herrn an alle Welt: «Lasset euch versöhnen mit Gott!» (2. Kor. 5, 18—21.) Dieses Freiheits- und Friedensangebot darf die Gemeinde des Herrn immer wiederholen, das ist der ihr allein anvertraute Reichtum: sie hat einzig und allein den für uns gestorbenen und aufgeweckten Christus zu predigen. Vom Herrn allein lebt sie und ist abhängig von ihm, er aber ist niemals abhängig von ihr, und wenn er sie als seine Zeugenschar, als seinen Leib gebrauchen will, so offenbart er damit nur seine unbegreifliche freie Gnade, durch die er «ohne jedes Verdienst» die Sünder aufnimmt (Röm. 3, 21 ff.). Wie sollte da der Gedanke an ein «Leisten von Sühne» seitens der Glaubenden noch Raum gewinnen können, wenn mit der Gnade Ernst gemacht wird! «Christus ist das Sühnopfer für unsere Sünden, aber nicht nur für die unsern, son-

dern auch für die der ganzen Welt» (1. Joh. 2, 2). Dass wir dieses Wunder für unsere heutige gottlose und verzweifelte Welt glauben dürfen, das ist das der Christenheit anvertraute Grosse, neben dem «Heiligenverdienste» und Ablassgnaden nicht nur unnötig und unmöglich, sondern geradezu die Erlösung Christi verdunkelnd sein müssen.

4. Es ist nicht einzusehen, dass eine Pilgerfahrt nach Rom irgendein echter Beweis für die so notwendige und von uns Evangelischen durchaus bejahte «Gestaltung des Lebens aus christlichem Glauben und christlicher Liebe» sein soll. Wirkliche Umkehr, wahrhafte Busse über Unrecht und Unglaube, ein neues Leben aus der getrosten Freude am Gnadenwerk Gottes in Jesus Christus heute und hier, in unsern alltäglichen oft nicht leichten Verhältnissen, das ist das «Gebot der Stunde». Unser Leben in Familie und Ehe, in Fabriksaal und Büro, in Schule und Kirche, ja überall, wo wir als von Christus gerufene und angeforderte Menschen wandeln, muss eine «Pilgerfahrt», ein Zeugendienst sein für den Herrn der Christenheit. Damit erfüllen wir Gottes Willen, die Heiligung unseres Lebens, als romfreie, aber christusgebundene Menschen.

Drauf wollen wir's denn wagen,  
Es ist wohl wagenswert,  
Und gründlich dem absagen,  
Was aufhält und beschwert.  
Welt, du bist uns zu klein!  
Wir gehn durch Jesu Leiten  
Hin in die Ewigkeiten:  
Er soll uns alles sein!

Pfr. Th. Rüschi, Zürich.

## MITTEILUNGEN DER ADMINISTRATION

Allen Lesern unserer Monatszeitung, die ihre Abonnementsbeträge bereits überwiesen haben, sei auf diesem Wege herzlich Dank gesagt, besonders auch denen, die ein Scherflein zur Deckung des letztjährigen Defizits zugelegt oder ein Geschenkabonnament bestellt haben. Zahlreiche CVJM-Gruppen haben uns Adressen von Personen genannt, an die wir Werbenummern schicken durften. Auch für diese wertvolle Form der Mitarbeit herzlich Dank!

## Abonnements-Bestellung für 1950 (Ausschneiden und einsenden)

An die Administration «Der Ruf», Rabbentalstr. 69,  
Bern.

Für Herrn / Frau / Fräulein

Adresse

bestelle ich hiermit ein Abonnement pro 1950. Den Betrag von Fr. 5.— zahle ich per Postcheck ein (III/21302)\* wollen Sie per Nachnahme erheben.\*  
(\*Nichtzutreffendes streichen)

, den 1950

Der Besteller



## Bücher

### Walter Lüthi, Dein Sonntag.

Verlag Friedrich Reinhardt A.G., Basel, Ln. Fr. 5.50.

Es ist nicht gleichgültig, wie wir unseren Sonntag verbringen. Das zeigt der Berner Münster-Pfarrer, Walter Lüthi, in diesem Büchlein recht anschaulich. Der richtig gefeierte Sonntag gibt auch dem Werktag ein ganz anderes Gepräge. Wir möchten diese Schrift für Jung und Alt als ein Lebensbuch empfehlen. Es lohnt sich, dieses Buch auch in unseren CVJM-Gruppen zu lesen und zu besprechen. hpg.

### Kennet Scott Latourette, Anno Domini.

Vadian-Verlag, St. Gallen, Leinen Fr. 15.—.

In diesem Werk sucht ein amerikanischer Geschichtsforscher den Einfluss Jesu, mit dessen Geburt unsere Zeitrechnung beginnt, auf die Geschichte der inzwischen verflossenen Jahrhunderte in religiöser, kultureller, sozialer und politischer Hinsicht

aufzuspüren. Es ist dabei aber nicht nur ein für den Kenner der Geschichte äusserst interessantes Werk, sondern ein einzigartiges Glaubenszeugnis entstanden. Der populäre Versuch einer christlichen Sicht der Geschichte ist gerade in der heutigen Zeit besonders verdienstlich. ea

### Charlotte v. Kirschbaum, Die wirkliche Frau.

Evang. Verlag A. G., Zollikon, Fr. 6.20.

In der Auseinandersetzung mit den heutigen Strömungen in der katholischen Marienlehre, mit der symbolhaften Darstellung der Frau in Gertrud von Le Fort's Buch «Die ewige Frau» und einer existenzialphilosophischen Darlegung der Frage in dem eben erschienenen Buch von Simone de Beauvoir «Le deuxième sexe» versucht die Verfasserin uns eine evangelische Lehre von der Frau zu geben. Die Tatsache, dass die evangelische Kirche sich bis zum heutigen Tag noch nie bemüht hat, ein klares Wort zur Stellung der Frau innerhalb der Kirche zu sagen, zeigt die Notwendigkeit einer solchen Arbeit. (Ein ähnlicher Versuch bedeutet die kürzlich erschienene Studie über «Die Stellung der Frau in der Kirche» von Prof. Fr. J. Leenhardt und Prof. Blanke, im Zwingliverlag). Diese Schrift wird der Frau helfen, sich auf ihren Auftrag zu besinnen und dem Manne zeigen, wo der Ort der Frau in Familie und Gemeinde ist. R. E.

## CVJM-TURNVERBAND

### ARBEITSPROGRAMM FÜR 1950

Das Jahr 1950 wird uns keinen schweizerischen Anlass bringen. Dafür soll eine rege Tätigkeit in den Regionen entfaltet werden. Leistungsmässig und finanziell sollen sich die Sektionen auf den schweizerischen Turntag in Bern vorbereiten, der nächstes Jahr anlässlich unseres 40-jährigen Verbandsjubiläums durchgeführt wird.

### Regionaleinteilung:

Region 1: Ostschweiz; Region 2: Zentralschweiz; Region 3: Nordschweiz.

### Tätigkeit:

- Schiedsrichterkurse für Hand- und Korbball in den Regionen (Monate Februar-März).
- Regionale Spieltreffen in Hand- und Korbball und Orientierungslauf in: 1. Winterthur; 2. Rothrist; 3. Riehen (spätestens bis Mitte Juni).
- Halbfinals in Hand- und Korbball bis 10. Juli. Ort noch nicht bestimmt.
- Ausbildungskurs für Ober- und Vorturner während 8 Tagen im alpinen CVJM-Ferienlager Pontecampovasto. (In Verbindung mit dem Akademikerlager in der 1. Hälfte August. Leiterschulung im Rahmen unseres 3-teiligen Programms: Geist — Seele — Leib.) Der Verband finanziert höchstens 2 Teilnehmer pro Sektion.
- Finalspiele in Hand- und Korbball anlässlich der Bundestagung. Ort und Zeit noch nicht bestimmt. Der Vorstand.

## SCHWARZES BRETT DES CVJM-BUNDES

### KANTONALVERBAND ZÜRICH:

Der bisherige Kantonalvorstand mit Herrn Pfarrer W. Bernoulli an der Spitze ist zurückgetreten. An der Delegiertenversammlung vom 13. November 1949 wurden neu gewählt:  
Präsident: Werner Landolt, Lehrer, Männedorf, (bisher Jungschlar-Regionalleiter), Vizepräsident: Pfr. K. Alder, Küsnacht, Aktuar; Herm. Büchi, Sekretär, Zürich 1; Kassier: Ernst Keller, Winterthur; Vertreter der Männerarbeit: Hch. Sigrist, Rafz und Ernst Flückiger, Wädenswil; Vertreter für JMA und Jungtrupp: Albert Huber, Bauma und Hanspeter Christen, Zürich 4.

### KANTONALVERBAND THURGAU:

Wegen Abreise ins Ausland des Obmanns Walter Schmid wurden die Aemter im Kantonal-Komitee am 3. Dezember 1949 wie folgt neu bestellt:  
Obmann: Karl Jucker, Weinfelden; Kassier: Alfr. Henny, Weinfelden; Aktuar: Otto Bischof, Wängi.

### CVJM GRAPS:

Neuer Präs.: Hans Rhoner, Stocken, Graps.

### CVJM HERLIBERG:

Präsident: nunmehr: Ernst Bodmer, Rain, Herliberg.

### CVJM RÜTI-ZCH:

Neuer Präs.: Hugo Honegger-Lidke, Buch, Rütli-Zch.

### MÄNNERVEREIN ENGGISTEIN (Bern):

Präsident nunmehr: Ernst Schär, Rain, Enggistein.

### MÄNNERVEREIN LEIMISWIL (Bern):

Präsident nunmehr: Hs. Greub, Schreiner, Kleindietwil.

Als EINZELMITGLIEDER sind in den Bund aufgenommen worden und werden herzlich begrüsst:

- Rich. Etzweiler, Kanzlist, 1929, Walzenhausen.
- Paul Ehrhardt, Hospizgehilfe, 1914, Basel (früher CVJM Locarno).
- Willi Vogt, Käser, 1910, Schocherswil bei Amriswil (früher CVJM Amriswil und Genf).
- Robert Hauri, Diakon, 1913, Basel (früher CVJM Seon, Horgen, Moudon).
- Erwin Müller-Honegger, Techniker, 1902, Dürnten (früher CVJM Rütli (Zch.).

## BUNDESKOMITEE

der CVJM der deutschsprachigen Schweiz

Präsident: Pfarrer Dr. theol. Th. Rüschi, Blüemlisalpstrasse 61, Zürich 6; Vizepräsident: Fritz Müller, Kaufmann, Oscar Bider-Str. 10, Zürich 6; Aktuar: Hermann Büchi, CVJM-Sekretär, Sihlstr. 33, Zürich 1; Quästor: Willy Lutz, CVJM-Sekretär, Rabbentalstrasse 69, Bern.

## MITTEILUNGEN

### DER CVJM-BUNDESZENTRALE

Das Bundeskomitee hat beschlossen, statt einer Bundestagung im Herbst 1950 am 9./10. September, wahrscheinlich in Winterthur, eine Jungmännertagung durchzuführen. Kompetente Referenten sollen Aussprachen über den jungen Mann im heutigen Zeitgeist einleiten und neue Wege in der Bibelarbeit zeigen.

Dieser Tagung vorgängig ist ein 8-tägiger Leiterkurs in Greifensee für die Arbeit unter 15—18-jährigen vorgesehen.

Zwischen der «Reformierten Jugend im Baselland» und dem CVJM-Bund ist es zu einer Vereinbarung gekommen, die die Zusammenarbeit beider Werke regelt und die männlichen Glieder gegenseitig als bundesverwandt erklärt.

Wir danken herzlich für Gaben, die uns im Januar 1950 zugekommen sind:

a) Jahresbeiträge: CVJM-Stadtverband Basel pro 1950 Fr. 220.—; Reformierte Jugend Baselland pro 1949 Fr. 100.—.

b) Bundesopfer der CVJM und Männervereine: Blumenstein/Bn. 20.—; Chaux d'Abel 40.—; Ganzenberg/Bn. 54.—; Gartegg-Langnau 30.—; Ungenannt sein wollend in H. R./Bn. 330.—; J. V. Grabs für die Soldatenarbeit 5.—; Oberbalm/Bn. 10.—; Rebstein/St. G. 43.20; Ruswil/Luz. 65.—; Rothrist/Aarg. 100.— und 20.—; Thun 10.—; Uräsch/Aarg. 32.40; Wil/Hützwangen/Zch. 10.—.

Für die Bundesarbeit von den Kirchgemeinden: Arbon/Thg. 30.—; Bischofszell-Hauptwil/Thg. 20.—; Bleienbach/Bn. 10.—; Bolligen/Bn. 10.—; Bülach/Zch. 20.—; Egnach/Thg. 30.—; Gontenschwil/Aarg. 20.— (davon 10.— für die Arbeit im Welschland); Gossau/Zch. 30.—; Herzogenbuchsee/Bn. 10.—; Hindelbank/Bn. 20.—; Kirchberg/St. G. 25.—; Oberrieden/Zch. 40.—; Ossingen/Zch. 20.—; Rohrbach/Bn. 10.—; Rorbas/Zch. 30.—; Seon/Aarg. 90.—; Schönenwerd/Sol. 20.—; Stettlen/Bn. 10.—; Uetikon/Zch. 50.—; Wädenswil/Zch. 100.—; Wartau-Gretschins/St. G. 20.—.

Für die Schriftenverbreitung der CVJM unter die Kirchen des Auslandes von den Kirchgemeinden Bassersdorf/Zch. 20.—; Kilchberg/Zch. 50.—; Krinau/St. G. 23.—; Weiach/Zch. 15.—.

Für Institut Maimau (Nähmaschine) H. P. G. Schlieren 15.—; CVJM Heiden 10.—.

Für CVJM-Haus Wien (Linoleumspende) H. P. G. Schlieren 20.—; CVJM Heiden 10.—.

Für alle diese aufmunternden Gaben dankt herzlich Namens des Bundeskomitees:  
Willy Lutz, Sekretär.



K R E U Z W O R T R Ä S S E L	1	2	3	4	5	6	7
	8						
	9						
	10						11
			12				
	13				14	15	
	16				17		
	18					19	

Waagrecht: 1 Einer der zwölf kleinen Propheten. 8 Baum mit essbaren Früchten. 9 Gefäss. 10 Chemisches Symbol für Radon. 12 Berühmte Frau. 13 Zeitalter. 14 Der 15. Tag des Monats. 16 Kurzform für Udalrich. 17 Gesang. 18 Altpersische Stadt. 19 Jakobs Zwillingbruder (au = 1 Feld).

Senkrecht: 1 Der Vater des Jakobus und Johannes. 2 Stadt und Landschaft im Süden Palästinas. 3 Abkürzung für zwei neutestamentliche Schriften. 4 Die Frau Nabals, später Davids. 5 Vorwort. 6 Ausruf der Freude. 7 Vorwort. 11 Stadt am Bodensee (au = 1 Feld). 12 Sohn des Seth. 15 Geschlechtswort. ea

## AUFLÖSUNGEN «FÜR SCHLAUMEIER»

- Wir fliegen! 1 Std. 20 Min. — 80 Min.!
- Französisch. Sept et trois fait dix! — Sie san's so gut und dan's die Fiess da weg, Sie Ekel!
- Der Bücherwurm braucht 7 Tage. Ueberlegen!
- Der Redaktor in Verlegenheit. «Wann» war es, was ich sagte, nicht «warum» sagte ich.
- Die Erde ist eine Kugel. Darum ist der kürzeste

## Erstklassige Sportuhren Gediegene Siegel- u. Wappenringe

prompt und preiswert von

Uhrmachermeister

## P. Buchmüller-Lüscher

Pfistergasse 15

Zofingen (Aargau)

Verlangen Sie eine Auswahlendung.

NB. Auf das Frühjahr wird

### Uhrmacherlehrstelle

frei. Intelligenter, exakter Jüngling, der Freude an diesem Beruf hat, möchte sich schriftlich anmelden unter Beilage der

Blockflöten  
Musikalien  
Musikinstrumente



## KULTURELLE MUSIKHANDLUNG HANS CONRAD FEHR

Theaterstr. 10 Corso  
ZÜRICH 1

Die Musikhandlung der  
Sinf- und Stielkreise

**Erstklassige Sportuhren  
Gediegene Siegel- u. Wappenringe**

prompt und preiswert von

Uhrmachermeister

**P. Buchmüller-Lüscher**

Pfistergasse 15  
Zofingen (Aargau)

Verlangen Sie eine Auswahlendung.

NB. Auf das Frühjahr wird

**Uhrmacherlehrstelle**

frei. Intelligenter, exakter Jüngling, der Freude an diesem Beruf hat, möchte sich gefl. schriftlich anmelden unter Beilage der Zeugnisse.

Blockflöten  
Musikalien  
Musikinstrumente



**KULTURELLE  
MUSIKHANDLUNG  
HANS CONRAD FEHR**

Theaterstr. 10 Corso  
ZÜRICH 1

Die Musikhandlung der  
Sing- und Spielkreise

Dieser Tagung vorgängig ist ein 8-tägiger *Letterkurs* in Greifensee für die Arbeit unter 15—18 jährigen vorgesehen.

Zwischen der «Reformierten Jugend im Baselland» und dem CVJM-Bund ist es zu einer *Vereinbarung* gekommen, die die Zusammenarbeit beider Werke regelt und die männlichen Glieder gegenseitig als bundesverwandt erklärt.

Wir danken herzlich für Gaben, die uns im Januar 1950 zugekommen sind:

- a) Jahresbeiträge: CVJM-Stadtverband Basel pro 1950 Fr. 220.—; Reformierte Jugend Baselland pro 1949 Fr. 100.—.
- b) Bundesopfer der CVJM und Männervereine: Blumenstein/Bn. 20.—; Chaux d'Abel 40.—; Ganzenberg/Bn. 54.—; Gartegg-Langnau 30.—; Ungenannt sein wollend in H. R./Bn. 330.—; J. V. Grabs für die Soldatenarbeit 5.—; Oberbalm/Bn. 10.—; Rebstein/St. G. 43.20; Ruswil/Luz. 65.—; Rothrist/Aarg. 100.— und 20.—; Thun 10.—; Urnäsch/App. 32.40; Wil-Hüntwangen/Zeh. 43.20; Winterthur 13.—; Zürich-Seebach 31.—.

Udalrich. 17 Gesang. 18 Altpersische Stadt. 19 Jakobs Zwillingbruder (au = 1 Feld).

*Senkrecht*: 1 Der Vater des Jakobus und Johannes. 2 Stadt und Landschaft im Süden Palästinas. 3 Abkürzung für zwei neutestamentliche Schriften. 4 Die Frau Nabals, später Davids. 5 Vorwort. 6 Ausruf der Freude. 7 Vorwort. 11 Stadt am Bodensee (au = 1 Feld). 12 Sohn des Seth. 15 Geschlechtswort. ea

**AUFLÖSUNGEN «FÜR SCHLAUMEIER»**

1. Wir fliegen! 1 Std. 20 Min. — 80 Min.!
2. Französisch. Sept et trois fait dix! — Sie san's so gut und dan's die Fiess da weg, Sie Ekel!
3. Der Bücherwurm braucht 7 Tage. Ueberlegen!
4. Der Redaktor in Verlegenheit. «Wann» war es, was ich sagte, nicht «warum» sagte ich.
5. Die Erde ist eine Kugel. Darum ist der kürzeste Rückweg 100 km. ea

**DIE ECKE DES REDAKTORS**

Im Januar erhielt ich so viele Briefe, die sich über den neuen «Ruf» oder den Inhalt der ersten Nummer äusserten, dass ich sie nicht beantworten konnte. Eines aber möchte ich Euch allen sagen: Seid Ihr einmal mit einem Beitrag nicht einverstanden, so schreibt eine Entgegnung. Ist sie gut, frühzeitig eingeschickt und passt auch räumlich in die Zeitung, dann drucke ich sie gerne ab. Ueber solche Aussprachen im «Ruf» bin ich sogar hocheifrig. Nur muss ich eben manchmal etwas zurückstellen, was nicht Platz hat, so bei dieser Nummer die ganze dritte Seite, einige Buchbesprechungen u. a.

Der Redaktionsschluss für die nächste Nummer ist bereits der 24. Februar. Da ich vor Monatsschluss mit meinen Schülern ins Bündnerland gehe, möchte ich noch vorher die Märznummer «unter Dach» bringen. hpg.

Er fühlt sich wohl in der zweckmässigen von Pfister-Wirz

Unterwäsche

**Pfister Wirz**  
RENNWEG ZÜRICH

Rennweg 57  
Zweierstrasse 33  
Schaffhauserplatz

Im «Ruf» werden Angebote, sowie Stellengesuche zum Insertionspreis angenommen.

Administration Bern,  
Rabbentalstrasse 69

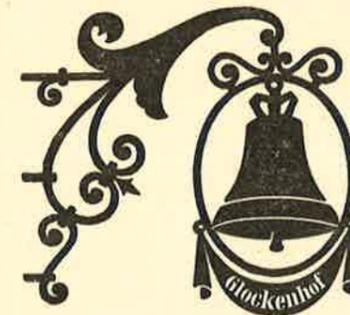
**Fritz Neuhaus**

Marchand tailleur

ZÜRICH Bremgartenstr. 20 II  
Postgebäude Wiedikon  
Telefon (051) 33 68 20

Infolge der Abwertung des engl. Geldes habe ich die Preise für englische Stoffe herabgesetzt.

Talare in jeder gewünschten Form aus passendem reinwollenem Stoff.



Behagliches Wohnen Aufmerksame Bedienung  
Gepflegte Küche und Keller

**HOTEL GLOCKENHOF ZÜRICH**

Ruhige, zentrale Lage  
Sihlstrasse 31 — Telephon (051) 23 56 60

**Drucksachen  
in 2 Tagen**

Programme  
Visitenkarten  
Briefbogen  
Kuverts  
Rechnungsformulare  
Durchschreibeblocks  
durch:

**Schnelldruck  
Grenchen**

**Drucksachen**

Druckerei Christliche  
Vereinsbuchhandlung  
ZÜRICH Badenerstr. 69

**Sing mit!**

Das neue Liederbüchlein für Buben und Burschen  
70 Rappen  
beim Bezug von 10 u. mehr 65 Rp.  
Bundeszentrale der  
CVJM BERN  
Rabbentalstr. 69

Redaktion und Bücherbesprechungen: Hans-Peter Grossmann, Lehrer, Pestalozzistiftung, Schlieren (Zürich) — Administration (Abonnementsbestellungen, Inserate, Vereinsprogramme, Adressänderungen usw.): CVJM-Sekretariat, Bern, Rabbentalstrasse 69, Tel. (031) 3 39 47, Postcheck III 21302 (Administration «Der Ruf»). Abonnementspreis Fr. 5.— (Gruppenabonnemente Fr. 4.—). Inseratenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum (Spaltenbreite 32 mm) 15 Rp. Für grössere Inserate und Wiederholungen Rabatt. Druck: Christliche Vereinsbuchhandlung, Zürich.